



Digitalisierung – Zeiten des Wandels und der Wandlung

von HP Dr. med. vet. Anita Kracke

Rückblick in die Geschichte

Viele Menschen sprechen vom digitalen Zeitalter, wobei man zu Recht fragen muss, wie schnell heute ein Zeitalter vergeht bzw. anbricht. Früher waren dazu Jahrtausende, Jahrtausende oder mindestens Jahrhunderte nötig, um rasante Einschnitte oder Veränderungen deutlich zu machen.

Man kann nur staunen über archäologische Funde, die uns immer weiter in die Geschichte und Entwicklung der Menschen zurückführen und gleichzeitig bereits den hohen Stand geistiger Fähigkeiten der frühen Menschheit dokumentieren, kognitive Revolution.⁽¹⁾ Dachte man gestern noch, dass Nordamerika / Amerika erstmals über die vereiste Behringsstraße, also die Verbindung zwischen Russland und Alaska, ca. um 11.000 v. Chr. von Menschen besiedelt wurde, oder wie Funde menschlicher DNA (aus dem 21. Jahrhundert) in den Paisley-Höhlen, Oregon, auf das Alter von 14.300 v. Chr. und eine Zuwanderung entlang der Küste hindeuten, so zeigen neueste Funde aus Südamerika, dass dort möglicherweise bereits lange davor menschliche Wesen lebten.

Clovis-Indianer Nordamerikas

Nach der alten Lesart war die Clovis-Kultur der in Nordamerika ansässigen Präindianer die erste flächig verbreitete Kultur auf dem amerikanischen Kontinent. Nach dem Fundort der besonders typischen Projektilspitzen, mit denen diese Menschen ihre Beute erlegten und ihre Werkzeuge ausstatteten zur weiteren Verarbeitung der Tiere, ist diese prähistorische Kultur be-

nannt. Sie wird mit Hilfe der Radiokarbonmethode um das Jahr 9.000 vor Christi datiert. Zu dieser Zeit endete die letzte Kaltzeit, die in Amerika als *Wisconsin glaciation* bezeichnet wird. Es ist gleichzeitig der Übergang vom Erdzeitalter Pleistozän in das jetzt herrschende Holozän.

Steinzeitliche Funde in Südamerika

Im Juli 2020 konnte man jetzt in unterschiedlichen Printmedien aber über den sensationellen Fund einer Höhle in Mexiko lesen, in der Steinwerkzeuge entdeckt wurden, deren Alter man auf ca. 30.000 Jahre schätzt. Es steht die Frage im Raum, wie sie dorthin gelangten und ob Menschen bereits zu dieser Zeit in diesem Bereich lebten und wie sie dahin kamen. Menschliche Überreste wurden bislang nicht gefunden. Sollten sich solche Relikte von Menschen finden lassen, müsste die Geschichte der Besiedlung Amerikas wahrscheinlich gänzlich neu geschrieben werden.

Caral in Peru

In andern Berichten kann man über einen sensationellen Fund in Peru lesen. Denn seit dem April 2001 weiß man über eine neue Fundstelle. Es wurde im kargen Hochland von Peru die vermutlich älteste Ortschaft Amerikas entdeckt, nämlich die 4.600 Jahre alte Stadt von Caral. Durch Radiokarbonuntersuchungen konnte das Alter der dort entdeckten Stufenpyramiden auf das Jahr 2627 v. Chr. datiert werden. Damit ist bewiesen, dass im 3. Jahrtausend vor Christi weltweit be-

reits hohe Kulturen bestanden mit ähnlichen baulichen Monumenten. Diese Menschen waren durch Handelsbeziehungen - wie gerade im Falle der Stadt Caral durch Funde belegt - bereits weit vernetzt und haben Erstaunliches geleistet. Diese Funde sind vergleichbar mit dem Bau der Pyramiden in Ägypten, den mesopotamischen Hochkulturen und denen in Indien und China. Die neu entdeckten Monumente in Peru entstanden bereits 1.000 Jahre vor der Blütezeit der hochentwickelten Mayakultur mit deren erstaunlichen Bauten.

Fragen

Über solche Kulturen kann man nur ins Staunen geraten, denn es ist schwer nachzuvollziehen, welche Logistik dahintersteht, allein mit den damals zur Verfügung stehenden Mitteln und Möglichkeiten solche Bauwerke zu errichten. Woher stammte das Baumaterial, wie konnte es gewonnen und transportiert werden und wie waren die Menschen zu versorgen und gesund zu erhalten, um das Projekt auszuführen und als Allererstes, wer konnte so etwas in diesen Größenordnungen planen und realisieren? Wie waren die sozialen Strukturen aufgebaut, die solches Denken und Planen ermöglichten und an die Wahrscheinlichkeit der Durchführung glauben ließen?

Menschliches Gehirn

Wenn man anderen Wissenschaftlern Glauben schenken mag, die sich mit der Erforschung des menschlichen Gehirns beschäftigen, dann waren unsere Vorfahren



sehr intelligente Wesen, die im Kampf ums Überleben „Alleskönner“ sein mussten. Die frühesten menschlichen Wesen lebten in kleinen Verbänden, sogenannten Horden, zusammen. Man geht davon aus, dass eine Gemeinschaft sehr gut zusammenhielt und erfolgreich zu lenken war – das gilt auch heute noch –, wenn sie die überschaubare Größe von 100 (allerhöchstens 150) Individuen nicht überschritt. In solchen Gemeinschaften kannte noch Jeder Jeden, dessen Vorlieben, Stärken und Schwächen. Wenn die Gruppe größer wurde, trennte sich ein Teil ab und wanderte in andere neue Gebiete davon. So kann man sich die „Eroberung“ ganzer Landstriche und sogar Erdteile in wenigen hundert Jahren erklären. Die einzelnen Verbände kommunizierten auch weiterhin noch und trafen sich zu rituellen Zeremonien in regelmäßigen oder unregelmäßigen Abständen, wie aus Funden an besonderen Plätzen zu vermuten ist.

Sozialisation und Kommunikation

Menschen und ihre nahen Verwandten aus dem Bereich der Affen sind besonders soziale Wesen. Das bedeutet, dass sie einander brauchen nicht nur im Kampf ums Überleben, der Nahrungsbeschaffung und der Aufzucht der Nachkommen, sondern vor allem wegen des körperlichen und psychischen Kontaktes und Austausches. Das funktioniert nur in einer gewissen – oben genannten – Gruppengröße. Man muss und möchte miteinander kommunizieren. Bekanntlich tauschen Pflanzen – in großem Umfang durch Aromaabgabe oder elektrische Impulse – und Tiere Informationen nonverbal und verbal aus. Affen z.B. können Warnrufe ertönen lassen, die auf eine bestimmte Gefahr hindeuten, wobei sich der Warnruf „Adler im Anflug“ durchaus unterscheidet vom Ruf „Tiger im Ansatz“. Manche Tiere vermögen sogar mithilfe solcher Warnrufe ihre eigenen Gruppenmitglieder zu täuschen, da-

mit die auf der Flucht eine leckere Beute fallen oder liegen lassen. Das „Geschnatter“ der Affen hat sehr viel Ähnlichkeit mit einem menschlichen Kaffeeklatsch oder dem Palaver in Parlamenten. Die Hygienemaßnahmen der Affen mit dem obligatorischen Lausen tragen mit Sicherheit zur Festigung in der Gruppe bei. Wir Menschen gehen auch nur zum Frisör oder zur Masseurin unserer Wahl, weil es ein Vertrauensbeweis ist, sich jemandem bedingungslos und freiwillig zu überlassen, was dann aber auch zum bestmöglichen Wohlgefühl führt. Berührung und Liebkosung sind wunderbare Bänder, die ein Gefühl der Zusammengehörigkeit knüpfen. Wenn die Verbände größer werden und trotzdem zusammengehalten werden sollen, bedarf es ideeller Werte oder einer stärkeren Macht, evtl. Diktatur, um ein gemeinsames Ziel anzustreben und zu erreichen.

Industrialisierung

Bei solchen größeren Zusammenschlüssen von Menschen, die natürlich in der Lage waren, auch große Projekte in Angriff zu nehmen und unter gewaltiger Anstrengung zu vollenden, kamen wahrscheinlich mehrere Punkte zusammen: Machtwille und Durchsetzungsvermögen einer Führungselite oder eines kraftvollen Herrschers, ein ausgeklügeltes Verwaltungssystem und eine starke Exekutive, die das alles in die Tat umsetzen konnte. Es waren

Spezialisten erforderlich. Aber zusätzlich wurden immer mehr Menschen zu „Handlangern“, die zwar schwere Arbeit gewissenhaft zu verrichten hatten, aber denen keine besondere Begabung abverlangt wurde. Und so entstanden zwar große Reiche, aber auch unterschiedliche soziale Schichten mit den entsprechenden Problemen hinsichtlich von Abhängigkeit, Armut, mangelnder Bildung und Verelendung. Mit dem Zeitalter der Industrialisierung erreichte diese schlimme Entwicklung ihren Höhepunkt.

Vom Paradies in die moderne Zivilisation

Unsere menschlichen Vorfahren waren Jäger und Sammler, sie verbrachten einige Zeit des Tages mit der Beschaffung von Nahrung, das galt selbst für ein karges Leben am Rande von Wüsten, weil ihre Körper optimal angepasst waren an die gewählten Lebensräume. Sie legten weite Strecken am Tage zurück, man schätzt ca. 20 bis 24 km, ehe sie am frühen Nachmittag in ihr Lager zurückkehrten, ihre Beute teilten und gegebenenfalls zubereiteten. Sie hatten viel Zeit für soziale Kontakte jeglicher Art und Muße. Man vermutet, dass die meisten in „paradiesischen“ Verhältnissen lebten.

Erst durch den Anbau von Getreide und damit die Sesshaftwerdung änderten sich die Lebensumstände. Die Menschen weilten nun vermehrt



an einem Ort, ihr Radius wurde kleiner und die hygienischen Bedingungen prekär. Sie mussten sich abmühen mit der „Bestellung“ ihrer Äcker, deren Verteidigung gegen Fraßfeinde und waren darauf angewiesen, mit dem Ertrag hauszuhalten bis zur nächsten Ernte. In guten Jahren konnten von der Ernte viele Menschen ernährt werden und die Population wuchs. Das barg allerdings die Gefahr von Hungersnot in schlechten Erntejahren. Die Kinder wurden jetzt nicht mehr lange gestillt, denn sie konnten auch mit Getreidebrei ernährt werden, was ihrer körperlichen und geistigen Verfassung möglicherweise sehr abträglich war.

Um effektiver zu arbeiten auf den Feldern und um die Versorgung mit Lebensmitteln zu optimieren, wurden Tiere gezähmt und gehalten. Auch die mussten ernährt werden. Es ist bekannt, dass ca. 70% aller für den Menschen pathogenen Keime von Tieren stammen, was die menschlichen Gesellschaften durch Krankheiten schwächte. Menschen lebten in Dörfern zusammen und einzelne spezialisierten sich auf besondere Gewerke je nach ihrer Geschicklichkeit und ihrem Landbesitz. Es entstanden dörfliche Siedlungen und an besonders frequentierten Orten und Handelsplätzen Städte. Hier wurden ganz andere „Spezialisten“ benötigt, die sich mit Verwaltung, Handel und Handwerk auskannten. Aus dem Tauschhandel entwickelte sich das erste Geld in Form von Muscheln oder anderen wertvoll erachteten Gegenständen bis das „richtige“ Geld als Münzen geprägt wurde, um Ungenauigkeiten und Betrug zu verhindern. Daraus leiteten sich gewisse Rechte und Pflichten ab, wie z.B. das Münz- oder Zollrecht.

Vom Alleskönner zum Spezialisten

War der Mensch vorher ein Umherziehender, ein Alleskönner mit einem besonders stark ausgeprägten

Hinterkopf und fliehender Stirn, ein sog. „Flachschädel“ (vermutlich z.B. Neandertaler), erhob er sich jetzt zunehmend zum aufrechten Gang des *Homo erectus* und die Hände wurden zu sehr geschickten Körperteilen, welche die wunderbarsten filigransten Kunstwerke und Gebrauchsgegenstände erschaffen konnten.

– Ich selbst hatte Gelegenheit als Laienhelfer bei archäologischen Notgrabungen in meinem Dorf dabei zu sein, wo wir eine ziemlich große Urne aus Ton bergen konnten. Sie enthielt neben den Brandresten ein kleines Beigefäß, das unter anderem eine eiserne Fibel barg, woraus eine Datierung des Fundes in die Eisenzeit möglich war (in diesem Falle also 700-500 v. Chr. wegen anderer Funde an der gleichen Stelle). Ich war fasziniert von der Gleichmäßigkeit dieser Urnengestaltung und gleichsam heftig berührt, ein solches Teil bergen und berühren zu dürfen. Es hat mich mit tiefer Ehrfurcht erfüllt, „Zeuge“ eines Teils des Bestattungsrituals geworden zu sein und gleichzeitig tief erschüttert und beschämt, wie oberflächlich und mit hohem Geldaufwand wir in unserer Zeit nicht annähernd solche wertvollen Dinge erschaffen.

Technisierung und Gehirn

Je mehr der Mensch sich nun spezialisierte, die Arbeit zunächst durch Tiere und zunehmend von Maschinen verrichten ließ, umso mehr veränderte sich sein Gehirn, der Neocortex vergrößerte sich zunehmend. Das lässt sich sogar noch zeigen im Vergleich der Seitenprofile von Bildern älterer Generationen mit ihren jüngeren Nachfahren im Verlaufe der letzten 100 Jahre. Das Organ Gehirn passt sich den Anforderungen an, indem der Teil wächst, der für das abstrakte Denken zuständig ist zuungunsten des Teiles, der u.a. mit manueller Geschicklichkeit, Orientierung im Raum und Aufmerksamkeit zu tun hat. Die Menschen

dringen immer tiefer in Erkenntnisbereiche vor, in die aufgrund hoch spezialisierter Maschinen, Computer und Geräte Einblicke gewährt werden.

Berechnungen können ausgeführt und sogar Darstellungen ermöglicht werden, die nur schwer vorstellbar waren, bevor die Technisierung und Digitalisierung diese Gebiete erschlossen. Immer noch stehen Menschen dahinter, welche diese Schritte lenken und überwachen. Aber der Zeitpunkt scheint nicht mehr weit entfernt, an dem sich die Verhältnisse durchaus egalisieren oder sogar umkehren könnten zum Nachteil des Menschen.

Durch die Nutzung digitaler Medien werden Daten verfügbar vom wissenschaftlichen und technischen Bereich bis in die private Sphäre. Schon heute nutzen viele Menschen neben Internet, Computer und Smartphone Navigatoren, die sie durch den Straßenverkehr manövrieren, ihre Kühlschränke und Essgewohnheiten kennen und überprüfen, ihre Geldgeschäfte regeln und aufpassen, dass sie keine Termine verpassen.

Digitalisierung

Was ist das eigentlich? Das einfachste Beispiel für die Digitalisierung ist die Treppe, es gibt entweder waagerechte oder senkrechte Bauteile, sonst nichts. Wenn es das nicht gibt, um bei diesem Beispiel zu bleiben und um in die Höhe zu gelangen, dann braucht man eine Schräge, eine Rampe oder schiefe Ebene, die einen allmählichen Anstieg, gleitend ohne Übergänge ermöglicht. Das Gleiche gilt natürlich für den Abstieg und ... wer möchte das Gefühl einer wunderbar gleitenden Rutsche missen im Vergleich zu einem stotternden Abgang mit dem Schlitten oder gar Gesäß. In der digitalen Welt werden alle Signale umgesetzt in „ja“ oder „nein“. Es gibt nichts dazwischen. Es ist vergleichbar einem „schwarz“ oder „weiß“, wohingegen die Natur und in der



Heilkunde besonders auch die TCM (Traditionelle Chinesische Medizin) uns lehren, dass in jedem Teil (der Monade) ein Bestandteil des anderen vorhanden ist. Das Eine kann nicht ohne das Andere existieren. Es gibt nur rhythmische Bewegungen, Schwingungen wie in der Musik, in der die leisen Zwischentöne gerade den Reiz ausmachen, oder in der Malerei und Natur, die uns mit immer neuen Farbnuancierungen überraschen können.

Vorteile der Digitalisierung

Im Bereich der Wirtschaft wird allenthalben darauf hingewiesen, dass die Digitalisierung erhebliche Kosteneinsparungen und Entlastungen des Personals bringt. Lästige, eintönige Arbeiten können von Maschinen und Robotern kostensparend und effektiv geleistet werden. Man könne in kürzester Zeit höhere Gewinne erwirtschaften und es betraf alle Unternehmensbereiche. Es beständen große Wirtschaftsvorteile gegenüber der Konkurrenz und alles würde besser nachvollziehbar und überprüfbar. Durch die Vernetzungen wäre jederzeit ein Austausch möglich, ein Abgleichen und ein schneller Überblick. Außerdem falle der Mensch mit seiner Fehlbarkeit, die durch Gefühle, Unzulänglichkeiten, Unpässlichkeiten und Unvermögen bedingt seien, als Unsicherheitsfaktor oder sogar Gefahrenquelle weg. Da erscheint es einem natürlich geradezu lächerlich, wenn Berichte durch die Presse gehen, dass Wirtschaftsprüfer z.B. im aktuellen Wirecard-Skandal nichts bemerkt haben wollen von Unregelmäßigkeiten, wo doch alles „glasklar“ durchleuchtet werden kann und die Fakten für jedermann sichtbar und nachvollziehbar sein müssten.

Informationsgesellschaft

Die Erfassung und Übermittlung von Daten wird immer rascher. Es wird immer mehr Schnelligkeit gefordert, z.B. in der Beantwortung von E-

Mails, Erstellung von Wirtschaftsberichten und Erbringung von Leistungen. Niemand braucht mehr zu warten, alles funktioniert auf Knopfdruck. Ein digitaler Auftritt im Internet ist für Firmen unerlässlich, damit sie jederzeit ihre Produkte und Dienstleistungen bewerben und anbieten können. Jeder kann sich unverbindlich informieren und jeder kann auch Dinge und Behauptungen (anonym) ins sogenannte Netz stellen. Die Informationsfülle, die allen zugänglich ist, wird immer größer und unübersichtlicher. Das birgt allerdings die Gefahr, dass man unreflektiert das „Wissen“ übernimmt.

Die Notwendigkeit, sich Sachverhalte und Erkenntnisse zu erarbeiten, sinkt, weil schon alles „vorgedacht“ in den digitalen Medien abgefragt werden kann. Unser Gehirn möchte und sollte aber gern denken, denn nur so können Nervenzellen erhalten und neue aufgebaut werden als Ersatz für ständigen stoffwechselbedingten Abbau. Neugier und Kreativität sind herausragende Eigenschaften höher entwickelter Lebewesen (9). Besonders im Kindesalter will das Gehirn trainiert werden, und es ist allgemein bekannt, dass ein junges Gehirn unglaublich lernfähig ist. Man muss ihm aber die Möglichkeit geben, durch Versuch und Irrtum sein Potenzial auszuschöpfen, sich Sachverhalte zu erschließen und damit letztendlich den geistigen Horizont zu erweitern. Dafür sind Gedächtnisleistungen zur Verbesserung der Merkfähigkeit unerlässlich, Kopfrechnung und das Erlernen von Gedichten, das Schaffen von „Eselsbrücken“, die Orientierung im Raum und in der Zeit ohne technische Hilfsmittel machen frei, bilden Glückshormone und geben Selbstsicherheit.

Wandel-Wandelung (Wandlung)

Per definitionem kann man unter Wandel eine allgemeine Veränderung verstehen. Man spricht von einem sozialen Wandel, wenn sich gesellschaftliche Strukturen verän-

dern, und wir alle haben einen bestimmten Lebenswandel, der viel über uns, unsere Vorlieben, Schwächen und Stärken aussagt. Im Geschäftsleben kann man auf „Wandelung“ bestehen, wenn z.B. das erworbene Produkt nicht das hält, was zugesichert wurde, man gibt es zurück, bekommt im Gegenzug sein Geld wieder.

Die Menschheit befindet sich gerade in einer unglaublichen Zeit des Wandels und der Schnellebigkeit. Wenn man nicht total rückständig sein und die Zeit „verschlafen“ will, muss und kann man mit Freuden viele Errungenschaften nutzen, weil es einfach bequem und nützlich ist. Damit ist nicht ausgeschlossen, dass Traditionen gewahrt bleiben. Wir sollten immer den Boden unter den Füßen behalten, auf dem alles gewachsen ist. Denn wie bei Pflanzen, Bäumen, gibt nur die feste Verwurzelung Halt.

Die meisten von uns können schon lange nicht mehr nachvollziehen, was passiert ist, wenn unser Auto stehen bleibt, weil die Elektronik ausgefallen ist. Und selbst der Mechaniker in der Werkstatt bedarf eines elektronischen Prüfgerätes, weshalb er sich jetzt Mechatroniker nennt, um den Fehler zu finden und das defekte Teil zu ersetzen, während sein Altgeselle noch gestern beim Blick unter die Haube ziemlich schnell die mechanischen Ursachen finden und reparieren konnte. Wenn der Computer abstürzt, die Waschmaschine ausfällt, der Staubsauger versagt oder der Abfluss verstopft ist, brauchen wir die Hilfe von Spezialisten, oder man entscheidet sich spontan zum Neukauf.

Die Gesellschaft ist inzwischen, obgleich sie sich als besonders fortschrittlich empfindet, in eine totale Technik-Abhängigkeit gefallen, die uns allen unsere Ahnungslosigkeit täglich vor Augen führen könnte. Diese „künstliche Intelligenz“ lässt unsere handwerkliche Geschicklichkeit gänzlich verkümmern.



Leben und Liebe

Aber das alles ist nicht das, was am stärksten bestürzt. Erschreckend erkennen bereits viele von uns, wie hilflos sie sind, wenn sie krank werden. Viele Menschen haben schon so zahlreiche Operationen hinter sich, dass sie sich bereits als Ersatzteillager fühlen mögen. Durch die Digitalisierung und Verfeinerung von Geräten sind unglaublich tiefe Einblicke und Eingriffe in den Körper möglich. Dennoch ist bekannt, dass die eigentliche Heilung nur durch den „Inneren Arzt“ gelingen kann.

Zwar mag der Körper organisch wieder funktionieren, aber da ist noch mehr, was stimmen muss. Der Lebenswille muss wach sein, und den können nur der Geist, die Seele und besonders die liebevolle Zuwendung und Achtsamkeit des Betroffenen für sich selbst oder eines anderen lebenden Geschöpfes wecken. Nicht ohne Grund besingt die Bibel im sogenannten „Hohen Lied der Liebe“ die drei: Glaube, Hoffnung und Liebe. Aus Stressversuchen mit Versuchstieren ist bekannt, dass einerseits die Hoffnung auf Futter oder Erlösung aus einer misslichen Lage die Tiere lange extreme Belastungen aushalten lässt, und andererseits die Vernachlässigung in der frühkindlichen Brutpflege Tiere bei Stress völlig verwahrlosen und sterben lässt, selbst wenn sie dem Kindesalter entwachsen sind. Das bedeutet, dass die Lieblosigkeit und mangelnde Fürsorge in der Jugend die Resilienz im Erwachsenenalter stark schwächt. Im Kindesalter werden also Verhaltensweisen erlernt und Fähigkeiten entwickelt, die im späteren Leben nicht mehr erworben werden können und die aber lebenserhaltend sind. Es kommt genau wie durch Ernährungs- und Umwelteinflüsse auch durch soziale Beeinflussung zu Veränderungen epigenetischer Verschaltungen. (2)

Wenn man von Liebe und Zuneigung spricht, setzt man das auch gern gleich mit dem Wort „Wärme“.

Aus Versuchen mit Tieren ist z. B. bekannt, dass Jungtiere (Geflügel) bei mutterloser Aufzucht, wenn sie die Wahl haben, sich nicht in die Ecke des Geheges zurückziehen, in der die Wärmequelle hängt, sondern vermehrt die Nähe eines zwar „kalten“ aber kuscheligen Stoffgebildes suchen. Lebewesen sind also mit Sicherheit soziale Wesen, die etwas benötigen, das wir nur erahnen aber nicht „begreifen“ können im wahrsten Sinne des Wortes.

Digitalisierung im Kinderzimmer

Aus dem Gesagten geht hervor, dass Digitalisierung etwas Großartiges sein kann und gleichzeitig viele Gefahren in sich birgt. Ein wachsendes Gehirn braucht Anregungen zum Selber-Denken und -Machen. Damit Selbsterfahrungen gesammelt werden können, bedarf es gleichzeitig eines sicheren Schutzes, Kontaktes und der Zuneigung und liebevollen Pflege. Intensive Kommunikation über Haut, Mimik und Sprache sind lebensnotwendig neben der Befriedigung körperlicher Bedürfnisse. Je eher die Digitalisierung in das menschliche Leben tritt mit Tablets, Playstations und Smartphones, umso eher wird die Informationsflut den Forscherdrang und die Entwicklung des Geistes lähmen (3). Die Polarisierung durch die Geräte und das Suchtpotenzial, das aus dem mechanischen Ablauf der Vorgänge und Spiele erwächst, unterdrücken den natürlichen Wissensdrang der Kinder. Dort, wo unsere Kinder gestern noch auf Bäumen herumkletterten und durch die Pfützen rannten, erleben sie jetzt in einer virtuellen Welt vorgefertigte Abenteuer. Wenn man den Ausführungen von Manfred Spitzer in seinem Buch „Digitale Demenz“ (4) folgt, ist zu befürchten, dass die Digitalisierung im Kinderzimmer die Entwicklung unserer Kinder erheblich beeinträchtigt und sie darin hindert, ihr geistiges Potenzial auszuschöpfen. Die Kinder bzw. Jugendlichen leben im digitalen Dauerstress, was dazu

führt, dass die Menschen sich nicht mehr konzentrieren können. Weil sie dauernd abgelenkt oder nur gestört werden allein durch die Tatsache, dass sie in digitalen Texten auf Links hingewiesen werden, die nicht einmal geöffnet werden müssen, werden Lesetexte nicht mehr konzentriert erfasst.

Beim Lesen in einem Buch gibt es diese Ablenkung nicht. Da Lesen ein komplizierter Vorgang ist, der im Gegensatz zu Sehen oder Sprechen nicht angeboren ist, wäre aber eine ungestörte Konzentration sehr wünschenswert. Komplizierte Messmethoden ermöglichen es, diese schädlichen Wirkungen z.B. bei Smartphones und Handys zu erfassen. Das ist natürlich besonders gefährlich, wenn viele elektronische Geräte auch noch gleichzeitig benutzt werden. Die Bedienung von solchen Geräten und Computern bringt die Menschen und besonders die Kinder um den Schlaf, wenn sich ein gewisses Suchtverhalten entwickelt. Warnhinweise wie Einschlafprobleme, Tages-Müdigkeit, Erschöpfung und Antriebslosigkeit sowie nachlassende schulische Leistungen sollten Eltern hellhörig werden und ihr eigenes Verhalten ebenfalls überdenken lassen (5). Inzwischen lässt sich ein neues Phänomen bei Jugendlichen beobachten, „Myalgische Enzephalomyelitis“ oder „Chronic Fatigue Syndrome“, deren Begriffe verschmelzen zu der Abkürzung ME/CFS (6). Diese Heranwachsenden leben in einer anderen Welt, sind nur noch schwerlich ansprechbar und verkriechen sich in ihrem Zimmer. Das bedeutet, jeglicher lebenswichtige Reiz über die Natur, das Licht und die Luft erreicht sie nicht mehr. Andere Kinder und Jugendliche erschaffen sich ihre eigene Welt. Es entsteht zudem die Gefahr, dass sie zu Narzissten werden (7), weil sie durch die Technik auf keine Widerstände im sozialen Bereich stoßen und keine Einschränkungen wahrnehmen, woraus sich ein sehr unsoziales Verhalten entwickelt. Kinder müssen aber



lernen, ihre eigene Autonomie zu erleben, deren Grenzen zu erkennen und ein soziales Verhalten mit Beschränkungen zu akzeptieren.

Ökonomische Entwicklung

Der russische Forscher *Kondratieff* (1892-1938) hat ein Denkmodell über wirtschaftliche Zyklen entwickelt, die jeweils in etwa 50 Jahre umfassen (8). Diese Einteilung beginnt mit dem Zeitraum der Frühmechanisierung, gekennzeichnet durch die Entwicklung und den Einsatz der Dampfmaschine (1840-1890). Es folgt eine zweite Periode, die geprägt ist durch die Elektrotechnik und Chemie (1890-1940). Der nächste Zyklus von 1940-1990 wird beherrscht durch die Automatisierung; integrierte Schaltkreise, Kernenergie, Computer und Automobile sind kennzeichnend. In der 4. Kondratieff-Periode ab 1990 stehen die Informations- und Kommunikationstechnik im Vordergrund in einer globalisierten Welt. Das Wirtschaftswachstum wird dabei kontinuierlich in seinem wellenförmigen Verlauf beobachtet.

Das System wurde von Nefiodow gedanklich weitergeführt und danach befinden wir uns aufgrund der allgemeinen Beschleunigung jetzt seit 2004 bereits im 5. Kondratieff mit einer Vollbeschäftigung und einem Wirtschaftswachstum von ca. 5%. Auch bevor die Corona-Krise ausbrach, konnte man bereits eine Abschwächung der Wirtschaftskraft bemerken, was Nefiodow als Zeichen wertet für den Beginn der 6. Kondratieff-Periode. Es werden unterschiedliche Vermutungen angestellt, welche Technologien wohl diesen Zyklus kennzeichnen werden: Bio-, Nano-Technologie kommen ebenso in Frage wie Robotik, künstliche Intelligenz und Energie- und Ressourcen-Effizienz. Nefiodow jedoch präferiert in seinem genannten Buch „Der sechste Kondratieff“ die Informationsmedizin mit dem Schwerpunkt auf psychosozialer Gesundheit. Er erkennt den Bedarf an Liebe, Herzenswärme, Zu-

neigung, Fürsorge für den Nächsten und spricht von Herzensgesundheit. Außerdem glaubt er an eine Verbindung zwischen Schulmedizin und Naturheilkunde zum Wohle der Menschheit. Er erhält von anderen Forschern Unterstützung, die ebenfalls erkannt haben, dass die Humanressourcen das wichtigste Gut für eine prosperierende Wirtschaft sind. Die Menschen im einvernehmlichen Miteinander und das Zusammenführen aller Ideen und kreativen Kräfte sind die stärkste Kraft eines Unternehmens. Diese gilt es durch prophylaktische Maßnahmen und die Vermittlung von Wertschätzung und Zuneigung zu stärken. Es muss daher das höchste Anliegen einer Unternehmensführung sein, die Menschen davor zu schützen, in den Burn-Out zu rutschen oder sich innerlich von ihrem Arbeitsplatz loszusagen, innerlich zu kündigen.

Schluss

Unsere ganze Entwicklungsgeschichte macht klar, dass die empfindliche Sensorik unserer Vorfahren und die feinenergetischen Informationen, die zu empfangen sie in der Lage waren, uns verloren gehen, wenn wir die Verbindung zur Natur, zur Mutter Erde und zu unseren Nächsten vernachlässigen zugunsten einer künstlichen Intelligenz und einer digitalen Abhängigkeit. Der Mensch könnte Opfer der Technisierung und Digitalisierung werden, wenn er seine soziale Kompetenz, die Kommunikation mit den Menschen durch direkten Kontakt und seine psychischen und geistigen Fähigkeiten verkümmern lässt. Noch sind wir in der Lage, die Vorteile der Entwicklung durchaus zu nutzen und gleichzeitig unsere Vielseitigkeit zu bewahren. Gerade die augenblickliche Corona-Pandemie sollte jedem vor Augen geführt haben, wie wichtig unser Nächster für unsere psychische, geistige und körperliche Gesundheit ist.

Nefiodoff weist uns den Weg in den sechsten Kondratieff, als den Weg, der durch Liebe, Herzenswärme

und Zuneigung gekennzeichnet sein sollte. In einer Welt, in der Ängste die Menschen beherrschen, in der Stress sie antreibt zu immer schnellerer Arbeit und höherer Leistung, zu Unruhe und Egomane mit Verlust der Sinnhaftigkeit des Lebens, kann nur die beruhigende, liebevolle Schwingung des Mitmenschen zur Rück-Besinnung führen. Durch die Möglichkeiten der Naturheilkunde in Verbindung mit der herkömmlichen Medizin können wir den Menschen helfen, sich in der Gemeinschaft geborgen zu fühlen und sich selbst zu finden. Menschen sind soziale Wesen, sie brauchen den körperlichen und geistigen Kontakt und Austausch mit den Anderen. Wenn wir nicht aufpassen, geht uns die Rück-Verbindung (religio) mit der Schöpfung und der Erde verloren. Nehmen wir also die Herausforderungen der Informationsmedizin an. □

Literatur

1. Harari, Yuval Noah, 2015, Eine kurze Geschichte der Menschheit, 35. Auflage, Pantheon Verlag
2. Peter Spork, 2019, Gesundheit ist kein Zufall, 1. Auflage, Pantheon Verlag
3. Petra Kaminski, 2019, Im digitalen Dauerstress, Verdener Aller-Zeitung, 22. Juli 2019
4. Manfred Spitzer, 2012, Digitale Demenz, Droemer Verlag
5. Berit Uhlmann, 2015, Schlaflos im Dunkeln, Süddeutsche Zeitung, 7./8. März 2015, S.37
6. Michael Eschenhauer, 2020, Lisas Lockdown, Verdener Aller-Zeitung, 27. April 2020
7. Marie-France Hirigoyen, 2020, Die toxische Macht der Narzissten und wie wir uns dagegen wehren, C.H. Beck Verlag
8. Anita Kracke, 2011, Das Grundgewebe - Drehscheibe der Informationen, SP 95, S. 2-11
9. Armin Grunwald, 2019, Der unterlegene Mensch, 1. Auflage, Riva Verlag
10. Stefanie Uhrig, Im Tagtraum gefangen, <https://www.doccheck.com/de/articles/25145-im-tagtraum>